4357 07.11.1930 Fr
A:
F: Die Mosel

FEVR. 20

Abreißkalender

Heute morgen war ein Mann von der Mosel bei mir. Wir sprachen vom Wein und vom Hochwasser. Und als ich kurz nachher in alten Schriften kramte, fiel mir ein Blatt in die Hände, das vor vierzig Jahren gedruckt ist. Und da es immer wetter regnen zu wollen scheint und die Mosel alle paar Wochen mit Hochwasser droht, soll sie ihren Willen haben; und es soll hier stehen, was vor vierzig Jahren ein junger Mann, den Du schon lange kennst, lieber Leser, über sie geschrieben hat:

„Die Mosel! Ein guter Freund von mir hat einmal ihr Lob gesungen, ein sehr guter Freund, der beste, den ich habe, denn ich war es selber. Wer hat auf der Mosel gelebt — so schwärmte ich dazumal — seine jungen Glieder in ihr gebadet, ihren eigenartigen Duft in seine durstigen Lungen gesogen, auf ihren Bergen die süßen Trauben gekostet, wer hat unter den biedern, offenherzigen Leuten gelebt, die an ihren Ufern wohnen, u. sehnt sich nach ihr nicht zurück bis zum letzten Atemzuge! Man darf sie nicht nur kennen von einem duseligen Sonntags-Nachmittags-Ausflug her, wo man auf der Schmalspurigen vormittags in Remich eintraf, bei Freund Nils gesegneten Andenkens ein schleuniges Mittagsmahl herunterschlang, in schwerfälligem Nachen, zu fünf oder sechs auf eine Bank gedrängt, in der Mittagssonnenglut talwärts glitt, und in Grevenmacher gerade rechtzeitig eintraf, um die Postkutsche nach Mertert zu erwischen! Das heißt sich mit Naturwundern vollstopfen, wie die Straßburger Gänse mit gequelltem Mais gestopft werden. Nein, die Mosel ist wie eine spröde Jungfer. Einem, der ihr mit der Türe ins Haus fällt, offenbart sie ihre Reize nicht und hat für ihn kaum ein höfliches Lächeln und ein schalkhaftes Augenblitzen. Aber ganze Tage und halbe Nächte sich auf ihr herumtreiben, auf ihren Grund tauchen, wo die glatten Kiesel rollen und die Fische pfeilschnell durch die Fluten schießen, auf dem langen grünen Tang sich sonnen, der wie Nixenhaar in den Wellen langsam hin- und herwogt, den kräftigen Teergeruch einatmen, den die Schiffe und Kähne verbreiten, den eigenartigen Schall hören, den ein jedes Geräusch über dem Wasser annimmt, mit den Schiffsleuten zu Tale fahren, wenn der weite Bauch des ungefügen Fahrzeugs mit Steinen beladen ist, wenn der Mann am Steuer abwechselnd mit dem Schiffsjungen, der auf dem Bauche liegt und seine Nordseite von der Sonne bescheinen läßt, die Vesperpsalmen singt oder kurzweilige Red' und Antwort wechselt; und auch ihr ungestümes Mitfortreißen erleben, wenn sie die Acker überflutet und das Erdreich aufwühlt, daß das nackte Steingeröll zu Tage liegt, wenn sie nächtens über die Schwelle dringt in Stube und Stall, auf ihren schmutziggelben Fluten allerlei Hausgerät entführt, im Keller wie ein tollgewordener Riesenküfer mit den Fässern tanzt und diese dröhnend aneinanderprallen, oder wenn sie nach langer Gefangenschaft ihre Eisfesseln sprengt, daß es schauerlich schön, wie das Getöse einer Schlacht, durch die Nacht hindröhnt, und wenn sie die Eisblöcke an die Ufer türmt, daß die Sonne wochenlang sie nicht hinwegzuschmelzen vermag: das Alles und noch vieles Andere gehört dazu, bis man die Mosel kennen und lieben lernt. Dann aber läßt man nicht von ihr und das Andenken an sie wächst im Herzen, je weiter von ihr fort man vom Geschick verschlagen wird.

„Und zu jeder Jahreszeit ist sie schön, wie ein schönes Mädchen in jeder Tracht reizend bleibt: Wenn ihre Flut, vom Flügel des Frühlingssturmes gepeitscht, sich grau unter den grauen, hastenden Wolken dahinwälzt und klitsch klatsch in ruhigen Wellen an die Nachenwände schlägt, oder wenn sie in lauen Sommernächten zwischen ihren waldigen Ufern schläft, auf ihrer kaum bewegten, geheimnisvoll dunkeln Fläche sich der Mond in einem langen, zerflatternden Streifen spiegelt, da und dort ein Fisch aus der Flut emporschnellt, daß man wie weit hinab und hinauf das Geplätscher hört und sich dabei denkt, eine Nixe habe den weißen Arm aus dem Wasser getaucht und eine von den gelben Blumen gepflückt, die mit ihren Wurzeln bis tief in den Grund reichen; oder wenn im Herbst an ihren Ufern entlang die Lieder der Winzer und ihrer Frauen und Töchter hell hinausklingen, vom Echo der Felsen weitergetragen; oder wenn sie, vom warmen Mairegen geschwellt, über Nacht aus den Ufern tritt, nahe, ganz nahe an den Weg heran, wo an den im Wasser zitternden, jungen Grashalmen hinauf die Maikäfer sich vom Untergange retten, wie auf dem Bild in meiner alten Bibel die Menschen vor der Sündflut, und wo wir Jungens, wenn frühmorgens die Bittprozession an dem Wasser entlang ging und der Küster die Litanei von allen Heiligen anstimmte, ganz und gar nicht bei der Sache waren und nach den todbangen Käfern schielten oder heimlich im Vorbeigehen die wilden Stachelbeeren pflückten, deren Stauden aus den Ritzen der Weinbergsmauern hervorwuchsen — ja, immer war sie schön, die Zauberin Mosella, und als gar einmal unserer Kameraden einer in ihr ertrunken war, als sie ihn aus der grünen Tiefe heraufgeholt und auf eine Krippe gelegt hatten und wir scheu, erschlagen, schaudernd vor dem Geheimnis des Todes um ihn herumstanden, da sah ich sie an, die grüne Zauberin, und da kam sie mir trotz alledem schön vor, furchtbar schön. Wenn ich in jenem Augenblicke im Wasser gelegen hätte, nicht Hand und Fuß hätte ich rühren können und wäre ertrunken wie jener, der nun so still, mit unheimlichem Gesicht, auf den weißen Steinen lag."

Vendredi 7.11. 1930